

Geschlechts „zum Auflösen paternalistischer Denkfiguren bei der Erforschung von Frauen in historischer Perspektive beitragen“ (S.276).

Ein aus Stammtafeln der Häuser Württemberg und Savoyen im 15. Jahrhundert (S.278), einem Orts- und Personenregister (S.279–285), einem Abkürzungsverzeichnis (S.286 f.), einem Abbildungsnachweis (S.288) sowie einer Liste der beteiligten Autorinnen und Autoren (S.289) bestehender, hilfreicher Anhang beschließt den übersichtlich gestalteten, anscheinlich illustrierten und mit der angesprochenen Ausnahme lobenswert sauber redigierten Band, mit dem das Hauptstaatsarchiv Stuttgart erneut einen relevanten und anschlussfähigen Meilenstein zur spätmittelalterlichen Landesgeschichte in ihren europäischen Bezügen publiziert hat. Oliver Auge

Jean-Dominique DELLE LUCHE, *Des amitiés ciblés. Concours de tir et diplomatie urbaine dans le Saint-Empire, XV^e–XVI^e siècle* (Studies in European Urban History 51). Turnhout: Brepols 2021. 382 S., 38 Abb. (s/w und Farbe). ISBN 978-2-503-59017-2. Geb. € 96,-

Schützenfeste und ihr Umfeld sind nicht jedermanns Geschmack. Sieht man aber von individuellen Vorlieben und Abneigungen ab, so erschließt der Verfasser der vorliegenden Studie, die auf eine an der *École des Hautes Études en Sciences Sociales* (EHESS) in Paris verteidigte Dissertation zurückgeht, fraglos einen Gegenstand, der für die städtischen Kulturen im spätmittelalterlichen Reich von großer Bedeutung war: Engagiert und mit einem wachen Gespür für das Detail spürt er der Entwicklung von urbanen Schützenwettbewerben des 15. und 16. Jahrhunderts nach. Der treffenden Titelwahl entsprechend, kann er damit nachdrücklich herausstellen, dass diese Anlässe keinesfalls eine kulturhistorische Nebensächlichkeit waren, sondern einen zentralen Bestandteil der Soziabilität und Beziehungspflege zwischen den Städten (und teils auch ihren fürstlichen Herren) in den untersuchten Gebieten darstellten.

Dass in der Untersuchung der Süden des Reichs im Zentrum steht, ist nicht nur der Quellenüberlieferung zu verdanken, sondern durchaus mit der historischen Entwicklung selbst zu begründen (S.27): Auch im Norden existierten Schützenwettbewerbe, nahmen aber mit dem „Papageienschießen“ andere Formen an, die weniger die vergleichende Bewertung der Leistung in den Fokus rückten. Gerade letztere Dimension dient dem Verfasser als Grundlage, um seine Analyse, die er als Beitrag zur „anthropologie historique“ versteht, einleitend in den theoretischen Rahmen einer Geschichte des Sports einzuschreiben (S.28–36). Hieraus resultieren gelegentliche Vergleichsblicke und Bemerkungen zu modernen Phänomenen, wie etwa den Olympischen Spielen oder dem Sport im Allgemeinen (S.40, 154, 189, 260), deren Bedeutung aber letztlich beschränkt bleibt: Wichtiger erscheinen die Aspekte der Soziabilität wie der Repräsentation, die zu Recht im Mittelpunkt der feingliedrigen Darstellung stehen.

Deren Gang folgt (nach einer konzisen Einleitung, S.15–38) in sechs großen Kapiteln den Kernelementen eines Schützenwettbewerbs – von der Entscheidung zur Ausrichtung (1) über die Einladung (2) und die Organisation der Beherbergung der Gäste (3) bis hin zum eigentlichen Wettkampf (4). Dieser war meist von mehr oder weniger volksfestartigen Vergnügungen begleitet (5) – und nicht selten versuchte man, die Erinnerung an die Ereignisse zu Ehren der ausrichtenden Stadt und ihrer Schützen in Form von Texten auf Dauer zu stellen (6). Ein konzentriertes Fazit fasst die zentralen Ergebnisse zusammen (S.249–261).

Es folgt eine Reihe von Anhängen (S. 263–293), die teils die Natur des Quellenmaterials beispielhaft vorführen (etwa das Einladungsschreiben zum Schießen nach Frankfurt im Jahr 1506, S. 265–269), teils tabellarische Überblicke bieten (Liste der „Pritschenmeister“, S. 271–273; Lebensstationen des Pritschenmeisters Lienhart Flexel, S. 275–277; Teilnahme der Nördlinger Schützen an Wettbewerben zwischen 1407 und 1579, S. 279–291; knappe Hinweise zu den Maß- und Münzeinheiten, S. 293). Auf die sorgfältig gearbeitete Bibliographie (S. 295–333) und das Register (S. 335–348) folgen 38 hilfreiche Illustrationen (teils in Farbe), die unter anderem den Charakter und die Anlage der handschriftlichen und früh auch gedruckten Einladungen vorführen (Ill. 1–11), aber auch die Aufzeichnung der Resultate zeigen (Ill. 19–23) oder die Szenerie der Feste und ihres Umfelds im Bild fassen.

Der Reichtum des Materials, das der Verfasser zu weiten Teilen aus verstreuter Archivüberlieferung im Elsass, Baden-Württemberg, Bayern (vor allem Franken), Hessen, Thüringen, Sachsen und der heutigen Schweiz zusammenträgt, ist in einer knappen Rezension kaum angemessen zu würdigen. Unterstrichen sei daher insgesamt die Leistung der regionenübergreifenden Aufarbeitung, die in der Zusammenschau vielfache Einblicke eröffnet: So werden die durchaus divergierenden Interessenslagen zwischen der städtischen Obrigkeit (sowie der fürstlichen Herren) und den Schützengilden ebenso deutlich wie der übliche saisonale Ablauf der Wettbewerbe (S. 79–82). Die insgesamt ca. 700 gesammelten Einladungsschreiben (S. 85) drücken, bei aller Berücksichtigung des Überlieferungszufalls, eine Zunahme der Frequenz in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts aus sowie erneut in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts (S. 85–89). In der Entwicklung spielen regionale Konflikte ebenso eine Rolle wie konfessionelle Verwerfungen, wenn etwa das dem katholischen Bamberg unterstehende Höchstadt an der Aisch im Jahr 1563 die Schützen aus dem protestantischen Nürnberg ausdrücklich von der Einladung ausnimmt (S. 98). Im Gegenzug wird in Gotha 1564 auf eine Darstellung des Papstes geschossen (S. 169). Hinsichtlich der technischen Entwicklungen erscheint bemerkenswert, dass das Schießen mit der Armbrust und mit der Arkebuse (also der Hakenbuchse), das hier parallel untersucht wird, zwar langfristige Verschiebungen aufzeigt (die Arkebuse nimmt an Bedeutung zu), die Armbrust deswegen aber nicht völlig verschwindet (S. 76–79).

Vor allem aber macht die Analyse dreierlei deutlich: Zum einen fügen sich die Wettbewerbe in eine stark mit Elementen der Repräsentation angereicherte Festkultur ein, in der zwar auch Konflikte aufscheinen konnten, die aber insgesamt auf die Schaffung von Soziabilität ausgerichtet war. Entsprechend spielt die rituelle Rahmung der Delegationsreisen – vom festlichen Aufbruch über den feierlichen Empfang bis hin zur (gegebenenfalls) triumphalen Rückkehr der auswärtigen Delegationen – eine bedeutende Rolle (S. 132–151). Zum zweiten ist die politische Dimension nicht außer Acht zu lassen, wenn einzelne Städte sich mit der Durchführung eines Wettbewerbs um die Gunst ihres Fürsten bemühen (S. 72–73) oder wenn Konflikte sich im mehr oder weniger subtilen Spiel der Einladungen widerspiegeln (S. 93–98). Zum dritten schließlich bildet sich ein durchaus ernstzunehmender Wettkampfcharakter heraus, der in mancherlei Hinsicht Anklänge an die Entwicklung des modernen Sports besitzt: von der Durchführung der (letztlich wohl auch recht monoton ausfallenden) Wettbewerbe über die Aufzeichnung der Ergebnisse (S. 160–177) bis hin zur formalen Einhegung durch die als Schiedsrichter eingesetzten Pritschenmeister, die gelegentlich auch als Verfasser preisender Beschreibungen für die Erinnerung an das Ereignis sorgten (S. 234–240). Zugleich verdeutlicht die breite Streuung der Preise, die unter anderem durch eine Finanzierung über eine Gemeinschaftskasse oder eine Lotterie ermöglicht wird, das Bemühen, nicht

zu viele Verlierer zu produzieren und damit das Potential zukünftiger Konflikte zu reduzieren (S. 180–188).

Insgesamt bietet die Studie von Delle Luche damit wertvolle Einblicke in die Dynamik der spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Städtelandschaft im Süden des Reichs. Angesichts des Detailreichtums und des Bemühens um die Konstruktion eines idealtypischen Gesamtbilds ist die Darstellung nicht immer so leicht und flüssig zu lesen, wie man es sich wünschen möchte – wiederholt kann man etwa über Sprünge stolpern, wenn Details aus unterschiedlichen Wettbewerben aus inhaltlichen Erwägungen zusammengefasst werden. Auch wirkt der Einsatz der Sportterminologie gelegentlich eher gewollt und erhellt die dargestellten Vorgänge nicht unbedingt. Dessen ungeachtet stellt der ausgesprochen sauber und sorgfältig redigierte Band, der methodische Anregungen aus der französischsprachigen Geschichtswissenschaft für einen Gegenstand des spätmittelalterlichen Reichs fruchtbar macht, fraglos eine große Bereicherung dar. Nur punktuell fallen kleinere Lücken in der Literaturbasis auf (so wäre etwa auf die Studie von W. Paravicini zum „Ehrenwein“ (2016) zu verweisen). Man kann nur hoffen, dass die Spannung zwischen französischsprachiger Darstellung und deutschem Forschungsobjekt die Rezeption dieser eindrucksvollen Studie nicht allzu sehr beeinträchtigt!

Klaus Oschema

Werner GEBHARDT, Die Hohe Karlsschule, ein Lehr- und Gewerbebetrieb in Stuttgart von 1770 bis 1794. Biographisches Lexikon und historische Beiträge. Stuttgart: Kohlhammer 2021. X, 397 S., 1 Abb. ISBN 978-3-17-040101-3. € 79,-

„Eine untypische Form von Altersweisheit“, so überschrieb die Stuttgarter Zeitung am 10. April 1999 einen Artikel über den Ingenieur Werner Gebhardt, der 1998 an der Universität Stuttgart mit einer Dissertation über das „Bürgertum in Stuttgart. Beiträge zur ‚Ehrbarkeit‘ und zur Familie Autenrieth“ zum Dr. phil. promoviert worden war – im Alter von 73 Jahren. Auch nach der Promotion setzte sich Gebhardt keineswegs zur Ruhe. Er forschte weiter und beschäftigte sich nunmehr mit Herzog Karl Eugens 1770 in Stuttgart gegründeten, 1782 zur Hochschule erhobenen Lehranstalt. 2011 legte er, nur von zwei genealogischen Mitarbeitern unterstützt, ein biographisches Lexikon über die Schüler der Hohen Karlsschule vor, ein Standardwerk für künftige prosopographische Forschungen. Die Biogramme von 2114 Schülern waren damit mitgeteilt, doch, so der Autor im Vorwort zum hier anzuzeigenden Band: „Bald stellte sich die Frage: Und wer waren die Lehrer?“ (S. 1).

Dieser Frage widmete Werner Gebhardt weitere Jahre seines Forscherlebens. Er ermittelte insgesamt 348 Personen, die mit der Ausbildung und Betreuung der Schüler an der Karlsschule betraut waren, nahm darunter auch 28 Personen in den Blick, die sich vergeblich um eine Anstellung beworben hatten. Wie schon im Vorgängerband, setzte er es sich auch hier zum Ziel, so viel biographisches Material als möglich ausfindig zu machen, Lebensdaten, auch der Eltern, Ehepartner und Kinder, geographische wie soziale Herkunft und Karrieren akribisch genau zu klären. Im Jahr 2021 schließlich konnte er dieses zweite biographische Kompendium zur Hohen Karlsschule abschließen, das als Ergänzungsband zum 2011 publizierten Schüler-Lexikon zu verstehen ist, auf das im jetzt vorliegenden Band immer wieder verwiesen wird und der auch zum Teil sehr ausführliche Nachträge, Ergänzungen und Berichtigungen zu den Schüler-Biogrammen enthält (S. 199–242).

Nach Grußworten von Carl Herzog zu Württemberg und Prof. Dr. Franz Quarthal folgt ein Vorspann von Werner Gebhardt, in dem er kurz die Geschichte der Hohen Karlsschule